

S A F F E L E T

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 8.

Kronstadt, den 26. Januar.

1843.

Kurze Antworten

auf die 1843er Angebinde-Fragezeichen.

1. Es ist nur zu wahr, daß die Gemeindevaltungen fast in allen sächsischen Kreisen, den Mediascher, zum Theil auch den Mühlbacher und Schäßburger Stuhl ausgenommen, weder gehörig gemessen, noch in Schläge eingetheilt worden sind, und daß man statt diese schönen Modiaturen, die bei einer geregelten Forstwirtschaft einen nicht unbedeutenden Nuzertrag liefern könnten, zum Vortheil der öffentlichen, bei den dormaligen allerwärts gesteigerten Bedürfnissen immer mehr in Anspruch genommenen Kassen auszubeuten, lieber Jedermann beliebig darin schalten und walten läßt, und dieselben auf diese Art muthwillig und zwecklos zu Grunde gerichtet werden. — Wer die Schuld trägt? Nach unserer bescheidenen Ansicht theils die Lauheit der Ortsvorstände, theils der Indifferentismus der mehresten Forstbeamten, am meisten aber die Mangelhaftigkeit in Ausführung der bestehenden Forstgesetze und Einrichtungen, welche freilich wieder nur vom harmonischen Zusammenwirken der Ortsbehörden und der Forstbeamten bedingt wird. Hieraus dürfte sich nun die Nothwendigkeit der beantragten Oberforstbehörde, als vermittelndem Principe zwischen beiden und als leitendem und überwachendem Centralpunct für sämtliche Forstangelegenheiten in der Nation von selbst herausstellen! Dies wollen wir indes keineswegs gemeint haben. Wenn sich gleich die aus der projectirten Einrichtung eines sächsischen Oberforstamtes resultirenden Vortheile einerseits nicht wegleugnen lassen: so stellen sich doch andererseits bei näherer Betrachtung eben so viele, vielleicht sogar überwiegende Nachteile heraus. Denn soll das neu zu creirende Amt, wie dies aus dem betreffenden Universitätserslaß hervorzugehen scheint, bloß dazu bestimmt sein, um neben allgemeiner forstämthlicher Oberaufsicht ein Revisionsforum für Forstfachen zu bilden: so kann es dem vorgesehenen Zwecke unmöglich entsprechen, und wird somit, abgesehen davon, daß dadurch ein neues Bureau, was heutzutage nicht mit Unrecht verpönt ist, geschaffen werden muß, an und für sich zur Sinecure, und dann, glauben wir, dürften die Unterhaltungskosten dieses Amtes nirgends schlechter angewendet werden. Soll es aber mit der ausübenden Gewalt bekleidet werden: so muß dessen Personal den größten Theil

des Jahres hindurch mit der Vereisung der einzelnen Kreise zubringen, um sich vom Vollzug der bestehenden oder noch zu erlassenden Gesetze und Einrichtungen augenscheinlich zu überzeugen; ob aber dann die hiedurch in Aussicht gestellte bessere Forstwirtschaft die durch Gehalte und Tagelöhler nothwendig werdenden Unkosten aufwiegen, muß bei dem Umstande billig bezweifelt werden, als vorauszu sehen ist, daß ein einziges großes Waldareal die Thätigkeit des Oberforstpersonales vielleicht allein durch ein oder mehre Jahre in Anspruch nehmen könnte. In beiden Fällen erwächst sowohl der National- als auch den einzelnen Orts- oder Kreisassen eine neue, eben nicht unumgänglich nothwendige Belastung, die jedenfalls vermieden werden muß; wozu noch kommt, daß hiedurch das der Communen zustehende freie Verfügungsrecht über die Waldungen zu sehr beengt, ja fast gänzlich paralysirt, und daneben in forstämthlicher Hinsicht geradezu eine Centralisation beabsichtigt wird. Wie sehr nun aber auch ein festes Band, eine fest gegliederte Einheit der sächsischen Nation zu wünschen ist; so soll diese denn doch nie in ein förmliches Centralisationsystem ausarten, was jedenfalls den Gemeingeist erdrückt — das unus sit populus hat eine ganz andere Bedeutung.

Wünschenswerth bleibt dabei eine bessere Forstwirtschaft, und das angeführte Beispiel von Mediasch kann den übrigen Kreisen, besonders denjenigen, wo die öffentlichen Einkünfte fast nicht mehr zur Deckung der systemisirten Ausgaben auslangen, nicht genug empfohlen werden. So lange die Kassen noch hinreichen, um die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten, äußerte in dieser Hinsicht ein geachteter Beamter aus Mediasch, kommt man nicht darauf, die Waldungen zu benützen, so lange bleiben sie todtes Kapital für die Communen; aber es scheint die Zeit nicht ferne zu sein, wo die Unzulänglichkeit der Einkommensquellen endlich allen unsern sächsischen Behörden den Staaß stehen wird, nur mögen sie zusehen, daß bis dahin nicht Alles zu Grunde gehe.

2. Das Tagelöhler-Fragezeichen hat eine tüchtige, gewandte Feder in Nr. 6 d. Bl. so treffend beantwortet, daß darüber nichts mehr gesagt werden kann; bloß in Bezug auf die daraus hergeleitete Nuzanwendung am Schlusse dieses Punktes einige Worte. Für die Hebung des Schulwesens ist im letzten Jahrzehend auf Kosten der öffentlichen Kassen mehr gethan

worden, als früher in einem halben Jahrhundert; es sind die Gehalte der Lehrer verbessert, und zur Vermehrung der vorhandenen, aber leider wenig benützten Büchersammlungen und Anschaffung mancher Apparate bereitwillig die nöthigen Geldmittel beige-steuert worden; mehr zu thun, ohne die Kräfte des gemeinsamen Vermögens der Kreise, den noch so vielseitige systemmäßige Ausgaben obliegen, zu schwächen, liegt im Bereich der Unmöglichkeit, und die Forderung, bei unzulänglichen Kräften die öffentlichen Fonds zur Errichtung der vielen vorgeschlagenen Bildungsanstalten in Anspruch zu nehmen, somit dieselben für diese Zwecke fast ausschließlich auszubehnten, ist zum mindesten sehr übertrieben, oder vielmehr, da sie Unmöglichkeiten voraussetzt, ein Unding; wie wünschenswerth auch immer die Realisirung dieser Anstalten sonst ist. Ein kluger Baumeister führt sein Gebäude nur auf festem, sicherem Grunde auf und setzt Staffel für Staffel an, bis das Haus fertig ist; man fordere nicht Alles auf einmal, und man gelangt sicher zum Ziel.

3. Ob das Großschenkler Fragezeichen sich auf Thatsachen gründet, wissen wir so genau nicht; möglich, daß das Gerücht, welches hierüber in den übrigen Kreisen geht, auch nur eine böswillige Erfindung ist — soll man aber der vox populi trauen: so ist die Macht der »Herren« dort so ziemlich absolut, und im strengen Sinne des Wortes bureaukratisch gegliedert. Eine berichtigende Aufklärung wird alle diese Gerüchte niederschlagen, falls sie erdichtet sind, bis dahin aber ein doppeltes Fragezeichen??

4. Die vierte Frage enthält zugleich die Antwort in sich selbst; es ist nur zu bedauerlich, daß dergleichen abnorme Auswüchse noch gar zu häufig vorkommen, und sich noch immer keine geschickte Gärtnerhand findet, sie mit scharfem Messer am Stamme glatt wegzuschneiden; die Wunde ist leicht geheilt, während sonst der kranke Baum, dem seine besten Lebensäfte genommen werden, dem sichern Absterben entgegensteht.

5. Es wäre zwar allerdings für den Gang und das Resultat der Verhandlungen unserer Communitäten sehr ersprießlich, wenn dieselben zum Vorhinein mit den Gegenständen ihrer vorzunehmenden Verhandlungen bekannt gemacht würden; aber wie dies zu bewerkstelligen sein dürfte, ist eine schwer zu lösende Frage. Entweder müßten am Schlusse jeder Communitätsversammlung die für die nächste Sitzung zur Verhandlung bestimmten Gegenstände durch den Drator angegeben werden, wodurch aber bei der bekannten Laubheit, womit diese Versammlungen besucht werden, der beabsichtigte Zweck nur sehr unvollkommen erreicht würde, indem doch nur ein Theil der Mitglieder, welche vielleicht eben der nächsten Versammlung nicht wieder beiwohnten, in die vorläufige Kenntniß der Verhandlungsgegenstände käme; oder man müßte die zur nächsten Tagesordnung gehörigen Gegenstände schriftlich bei den einzelnen Mitgliedern circuliren lassen, was in jeder Beziehung ganz unpractisch ist. Zur Vorberathung ist nach den Regulativpunkten der Ausschuss be-

stimmt, der wenigstens aus dem 5. Theil der Mitglieder besteht; es ist also die geforderte vorläufige Kenntniß der Berathungsgegenstände bei den Ausschussmitgliedern vorhanden; diese weiter auszudehnen, muß nach der obigen Alternative vor der Hand in's Reich der frommen Wünsche verwiesen werden, wenn wir gleich alle gerügten Unvollkommenheiten und Mängel vollkommen anerkennen.

6. Ueber die Deffentlichkeitsfrage sind wir mit dem Fragesteller ganz einverstanden, und hoffen, da die öffentliche Meinung sich bereits entschieden bejahend darüber ausgesprochen hat, es werde die National-Universität die allgemeine Stimme nicht überhören, und die diesfälligen Anträge nicht wieder, als eine Ummwälzung der Verfassung bezweckend, was sie nicht sind, noch sein können, ohne weitere Prüfung unbedingt zurückweisen.

Wie steht es noch mit dem dritten Contingent?

Sollen wir es wagen, diese ärgerliche Frage wieder an die Tagesordnung zu bringen? Ja! wir müssen es, damit in dieser wichtigen Sache die Politik des Aufschubens, Hinhaltens und Nichtachtens doch einmal aufhöre, und es endlich zur klaren Entscheidung komme. — Wie steht es also in sämtlichen Kreisen des Sachsenlandes mit dem dritten Contingent? Es wurde vor längerer Zeit in diesen Blättern die Befürchtung ausgesprochen, daß dies Contingent eine Steppenflußartige Natur anzunehmen scheine. Der Mann, der diese Befürchtung aussprach, scheint nicht ohne geographische Kenntnisse zu sein, und die Natur dieser Flußart genau studirt zu haben. Denn noch immer kennen wir von diesem Contingentflusse nur die Quelle, nämlich die Nationalcasse, und den kurzen Lauf desselben bis in die Kreisassen; aber wohin er dann fließt, wissen wir trotz aller Expeditionen, die in diesen Blättern und auf andere Weise gemacht worden sind, noch immer nicht. Dies ist uns eben so wenig bekannt als die Hochterassen oder die Sandwüsten des innern Afrika. Zwar wollen einige Forscher, die seinen Lauf genauer verfolgten, entdeckt haben, daß dieser merkwürdige Fluß, dessen bedeutendster Arm seiner Natur und Regulirung im obern Laufe nach die Gegenden bewässern und erfrischen sollte, wo die Stätten der Menschen- und Volksbildung, die Schulen, sich finden, nachdem er sich in den unbekanntem Sandwüsten der Kreisassen verloren habe, an einer andern Stelle wieder zum Vorschein komme, aber freilich, wie dies auch bei andern Steppenflüssen der Fall ist, unter andern Namen, etwa unter dem Namen Beamtengehaltverbesserungsfluß*). Es wäre ja freilich zu wünschen, daß es auch an Flüssen dieser Art in zureichendem Maße nicht fehlen möchte, indessen dürfte es denn doch auch im Dienste der Wissenschaft, Wahrheit und Rechtlichkeit anzurathen sein, daß die

*) f. S. W. 1843. N. 87 u. 88.

Benennung und Benützung der Flüsse Statt fände, auch ohne daß die geographische Kenntniß und das Vertrauen so verwirrt und der Natur so willkürlich Gewalt angethan würde, daß also auch oben bezeichneter Fluß nun endlich auch in seinem untern Laufe nach bereits vierjährigem unregelmäßigem Fortströmen, mit der nöthigen Sorgfalt und Wachsamkeit geregelt, und besonders sein rechter Arm in die Gegenden gelenkt würde, in welche er nun einmal seiner Natur und Bestimmung gemäß gehört, und wo etwas Bewässerung so noth thut, damit es auch dem Volke und seinen Dienern, den Beamten, an gesundem und stärkendem Tranke in der Jugend nicht fehle. —

Doch ohne Bild. — Wie steht es noch mit dem dritten Contingent? Unter dem 3. März 1840 U. Z. 189 ist die Bewilligung zur Auszahlung dieses Contingentes an die verschiedenen Kreise zur Befriedigung heimischer Bedürfnisse angesucht worden, unter welchen die Instandhaltung und bessere Dotirung der Preinialschulen an die Spitze gestellt ist; und im Comit. Erlaß U. Z. 218 im Jahre 1841, wo die erfolgte allerhöchste Bewilligung den verschiedenen Publicis zur Kenntniß gebracht wird, heißt es im Eingange: daß sich die Universität hauptsächlich durch den Wunsch, die den Publicis bereits im allerhöchsten Hofrescript vom 15. Oct. 1791 zur Pflicht gemachte Hebung der Bildungsanstalten in der Nation mehr und mehr befördern zu können, bewogen gefühlt hätte, um die Bewilligung der dritten Contingentsauszahlung einzukommen. Im Schluß dieses Comit. Erlasses werden den Magistraten die heilsamen, auf die Bildung des Volkes abzielenden Zwecke, welche mit der angesuchten Erhöhung der Contingente vorzugsweise verbunden, und der solchfältigen Bitte als Hauptgrund unterlegt worden, angelegentlich empfohlen. Wie reimt sich dies mit dem an manchen Orten ausgestreuten Gerüchte zusammen, daß dies Contingent auf die Schulen gar keine Beziehung habe. Ist nach dem dormaligen Stand der Sachen diese Contingentsfrage nicht geeignet, das so viel gepredigte Vertrauen — zu erschüttern. Doch wir wollen weiter keine Consequenzen ziehen. Genug, das Contingent fließt seit 4 Jahren in die Kreiscassen, und noch soll man an manchen Orten nicht daran denken, nun auch einmal den Schulen, für die man doch primo loco gebeten, Etwas zukommen zu lassen? Es wäre denn doch nöthig, daß einmal Licht über diese Sache verbreitet würde, und nicht uninteressant zu erfahren, was seit 4 Jahren in den verschiedenen Kreisen mit dem der Schule zustehenden Antheile an diesem Contingente geschehen ist? Es ergibt demnach hiermit die öffentliche Bitte, es möge aus jedem Kreise Jemand, aber frei, offen und wahr antworten auf die Frage: Wie steht es noch in den verschiedenen Kreisen des Sachsenlandes mit dem dritten Contingent?

Alter und Jugend.

An den Boten.

Es ist ein in dem Boten häufig genug wiederkehrender Irrthum, daß einerseits das Alter und praktische Weisheit, andererseits die Jugend und praktisch-politischer Unverstand einstimmige Begriffe seien. —

Dieser Irrthum wuchert auf eine verderbliche Weise auch in Nr. 1 des 60. Jahrganges in den Worten des Boten an seine Gönner und Leser, und veranlaßt denselben zu mancherlei ungeziemenden Aeußerungen, wie unter anderen folgende Stelle beweist: »Er — der Bote — ist sich noch voller Lebenskraft bewußt, er folgt gerne dem wahren Fortschritte, aber reiferes Alter und lange Erfahrung erlauben ihm nicht, jeden Plan, jeden Vorschlag, welchen kaum den Schulbänken entsprungene Weltverbesserer entwerfen, und im Marktschreiertone dem Publikum vorlegen, als eine Quelle des Heils für Staaten und Völker anzustaunen.« —

Was will nun der Bote durch das den Weltverbesserern beigelegte Altersattribut »kaum den Schulbänken entsprungene« hier wohl Anderes bezwecken, als eine eminente Hervorhebung der praktischen Weisheit des Alters gegenüber dem praktisch-politischen Unverstande der Jugend? — In der That, wollte man in Uebereinstimmung mit dem Boten nach dem Stundenzeiger des Alters bestimmen, wie hoch es hier und dort an der Weisheit sei^{*)}, so dürfte man folgerichtig auch dagegen nichts einwenden, wenn ein Anderer eben jene Weisheit mit dem Längenmaße der Elle auszumessen vorschläge. Jenes ist nicht weniger ungereimt als dieses. — Widerstreitende Ansichten und einander bekämpfende Meinungen unterwerfen sich nun einmal — darüber herrscht kein Streit — nach dem ewigen Gesetze der Natur nur einem competenten Richtersprüche, nämlich dem richtig geleiteten Urtheile des Verstandes. Ob dieser, wenn nur sein Urtheil weise ist, an Jahren alt oder jung sei, ob er einem kaum den Schulbänken entsprungene Individuum, oder einem an dem Rathetische, oder auf dem Präsidentenstuhle ergrauten Kopfe angehöre: dies entscheidet in dem Rathe der Vorurtheilsfreien nie und nirgends.

Wer nun mit mir die Ansicht theilt, daß der Bote nach seinem eignen Geständniß: »Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe wird fortan mein Wahlpruch bleiben« — nur das Beste der Nation als Zielpunkt seines auch im Alter kraftvollen Strebens unverrückt im Auge behält, der wird im Interesse der guten Sache vereint mit mir die Bitte und die Mahnung an den

^{*)} Sind unsere Stabs- und Districtsversammlungen deswegen so hochweise Collegien, weil in denselben kaum den Schulbänken entsprungene Weltverbesserer sitzen und als Jäherrn figuriren, das zu besorgen steht, es werde sich das französische oder englische Parlament nächstens eine Stabsversammlung verschreiben, um sich nach solchem Muster einzurichten. A. d. E.

Boten richten: er möge seinen übrigen unbestrittenen Altersvorzügen auch den der Unbefangenheit den Ansichten der Jugend gegenüber — denn wunderbar sind die Gaben vertheilt — zum Besten des Ganzen anzureichen sich bemühen; und zugleich seiner lobenswerthen Zusage, aller Persönlichkeit fremd zu bleiben, künftighin mehr, oder doch wenigstens soviel Treue bewahren, daß nicht Zusage und Treubuch einander auf dem Fuße folgen.^{*)}

Damit aber diese Bitte und Mahnung nicht etwa wegen eines leicht möglichen Irrthums in der Person des Bittenden und Mahnenden ein verschlossenes Ohr finde, geben wir, wenn auch nicht unsern wenig bedeutenden Namen, doch das durch den Lauffchein bestimmbare und, wie wir glauben, normale Alter an.

Ein Fünfziger.

Aus Veröcze im Neograder Comitatz.

Die Mehrzahl der hiesigen sogenannten Deutschen hatte sich entschlossen, die neueste Anordnung Sr. Exc. des Bischofs von Waizen, der zufolge in unserer Kirche außer den jährlichen 4 deutschen Predigten für die ganz deutsche Einwohnerschaft eines nahen Dorfes, der Gottesdienst in ungarischer Sprache verrichtet werde, auf eine höchst anstößige Weise zu desavouiren. Die Widerspenstigen blieben nämlich vom Gottesdienste aus und begaben sich in die Ortskapelle, wo sie den Gottesdienst in deutscher Sprache abhielten. Der Pfarrer Hr. F. W. bemühte sich Anfangs diesen Bruch in der Gemeinde durch freundliches Zureden zu verhindern; dies gelang ihm jedoch nicht; vielmehr nahm die Anzahl der Partei immer zu, so daß er sich veranlaßt sah, ihr Verfahren hart zu rügen und ihr die Schlüssel der Kapelle abzufordern. Da auch diese Versuche ohne Erfolg blieben, so blieb dem um den Frieden und die Ruhe in seiner Gemeinde besorgten Geistlichen nichts anders übrig als bei Sr. Exc. dem Bischof, der zugleich Grundherr unserer Ortschaft ist, Anzeige zu machen, und um die Bestrafung einiger die Menge aufwiegenden Individuen anzusuchen. Auf Verfügung Sr. Exc. erschien hier also vor Kurzem von Seite des Comitatz ein Oberstuhlrichter und Seits der Grundherrschaft der Oberfiscal, um eine genaue Untersuchung anzustellen. Es war eine eigenthümliche Scene, als der Hr. Stuhlrichter die Frage an die versammelte Einwohnerschaft richtete, »wer sind also die widerspenstigen Unterthanen, die, die Vorschrift ihrer Obrigkeit verachtend, eine besondere Sekte in der

Gemeinde bilden wollen, und zum Anstoß der Bessergesinneten in die Kapelle gehen?« Einer von den »Deutschen« antwortete hierauf in dem aller schlechtesten Deutsch: »Die ganze Gemeinde.« — »Können ihr also nicht ungarisch?« war die Frage des Stuhlrichters. — »Ich weiß, aber nicht gut.« — »Ihr sprecht doch besser ungarisch als deutsch?« — »Das ist wahr, aber ich bin doch kein Ungar, weil ich von deutschem Blute abstamme.« — »Hat euer Vater nicht ungarisch gewußt?« — »Er hat freilich ungarisch gesprochen, aber er war doch ein Deutscher, weil mein Großvater ein Deutscher war u. s. w. — Als die Untersuchung beendigt war, sollten zwei für die Schuldigsten befundene ins Comitatzgefängniß abgeführt werden. Die »Deutschen« flehten jedoch, man möchte ihnen den Irrthum verzeihen, da sie nicht wußten, daß Jedermann, der in Ungarn geboren ist, und da wohnt, sich für einen Ungar zu halten habe. Jetzt, da sie eines Bessern belehrt wurden, versicherten sie, werden sie nie mehr Gelegenheit geben, mit ihrer Ausführung unzufrieden zu sein. Da nicht die Bestrafung, sondern die Herstellung der Ordnung und der Eintracht der Zweck der Deputation war, so wurden auch die Urheber der Unordnung für diesmal frei gesprochen. Die Kapelle ist seitdem versperrt und es versucht Niemand den Scandal zu erneuern. (Preßb. Zeitg.)

Zeitungenchau.

(Schluß.)

In Nr. 93 der Transsilvania finden wir das Lob des Mültés Jelen über die neuerrichtete juridische Facultät in Hermannstadt mitgetheilt, und daran werden von der Transsilvania Glückwünsche des Gedeihens dieser Lehranstalt zu einem gemeinsamen Nutzen für das Vaterland angeknüpft. Wohl stimmen wir ein mit der ganzen Begeisterung, die uns in Sachen des wissenschaftlichen und nationalen Fortschrittes stets innigst erfaßt; doch da wir hier auf die juridische Facultät zu sprechen gekommen und übrigens des gerechten Lobes genug ausgesprochen wurde, so erlauben wir uns in Betreff der Facultät zwei Fragen an die Transsilvania — an sie gerade, weil sie uns am meisten zu deren Lösung berufen zu sein scheint; denn das Beste, was bisher über unsere Schulangelegenheiten gesprochen worden, hat dieses Blatt gebracht; nur schade, daß die besten Vorschläge auf dem Papier geblieben sind. Unsere Fragen betreffen erstlich die wohlmeinende Besorgniß: daß in der Menge der Lehrgegenstände für einen zweijährigen Kurs an der Facultät des Guten etwas zu viel gethan sei, daß nämlich an die Schüler zu viel gefordert werde, und dadurch ihnen und der Anstalt geschadet werden könne, — und hierauf wünschen wir von einem der Schulmänner, welche an der

*) Man verzeihe uns diese Art von Hysteron proteron dem Original gegenüber, wenn man nicht etwa annehmen will, der Bote habe klug genug zuerst gefehlt und dann erst das Versprechen gegeben, nicht mehr fehlen zu wollen.

A. d. E.

125

Transsilvania betheiligte sind, Antwort, um der Sache willen! Fünf Professoren, welche in jedem der heurigen Semester 8 Disciplinen vorzutragen haben, ihre Zuhörer fast täglich 5 Stunden lang mit Vorträgen und eben so viele Zeit mit dem Abschreiben der Hefte beschäftigen — das scheint uns zu viel gefordert, und der Gründlichkeit der Studien an unserer neuen Lehranstalt das verderblichste Gift zu sein. — Unsere zweite Frage betrifft jene an das hochlöbliche Ober-Consistorium U. E. gerichtete Eingabe der 4 wirklichen Fakultätsprofessoren, welche deren Ansichten enthalten soll über die Frage: wie eine practische Ausbildung der jungen Juristen nach absolvirtem theoretischen Kurse am zweckmäßigsten einzurichten, und damit bedingte Oeffentlichkeit, Staatsprüfungen und eine nützliche Dienstespragmatik bei den Aemtern, in Verbindung zu bringen sei? — worauf zu antworten abermals die Transsilvania vor Allen in der Lage ist, und eine derartige Huldigung vor der öffentlichen Meinung, deren wärmste Anerkennung wir in der Eröffnungsrede des derzeitigen Fakultätsrectors ausgesprochen finden, sie gewiß als ihrem Streben nicht fremd anerkennen wird. —

In der nämlichen Nr. 93—94 der Transsilvania erscheint eine Erwiderung auf den 31. der Briefe aus und über Siebenbürgen, in welchem, wie bekannt, einer »allgemeinen Corruption unseres Beamtenstandes« erwähnt wird. Der Schreiber der »Erwiderung« warnt: wo Nechten eine Form zu geben sei, die sich mit den Forderungen der Jetztzeit verträgt, solle man sich hüten, ohne Noth diejenigen persönlichen und Standesinteressen vor den Kopf zu stoßen, welche zum Werk einer friedlichen Umbildung freiwillige Hilfe zu leisten haben. Er sucht die Quelle der vielfältig gerügten Uebel weder im ganzen Stande, noch in einzelnen Individuen; er schreibt die offenkundigen Mängel der Verwaltung durchaus nicht auf Rechnung der sittlichen Verdorbenheit der Beamten, sondern findet den Grund aller Mißstände in dem bisherigen Mangel einer theoretischen und practischen Ausbildung der Juristen — wie sich auch das Gutachten der zur genauern Erörterung des Antrages zur Errichtung einer juridischen Fakultät im Schooße der s. Nation niedergesetzten Commission ausdrückt. Nach dem Muster Deutschlands erklärt unser Verfasser zur Besserung der sächsischen öffentlichen Verhältnisse und ihrer Vertretung für nothwendig: a) Unterricht nicht nur in den Rechtswissenschaften, sondern auch in den staatlich-wirtschaftlichen Fächern, wie derselbe an der neuerichteten Fakultät ertheilt werde; b) Dienstprüfungen, wie sie von 9 sächsischen Kreisen bei der Nationsuniversität auch bereits angetragen worden; c) bessere Verwendung der Dienstkandidaten bei den Amtsstellen, und d) Gewährung einer passiven Theilnahme der Juristen an den öffentlichen Berathungen. — Die besprochenen Aufsätze zusammengehalten mit dem Umstand: daß die Redaktion der Transsilvania mit dem Anfang dieses Jahres gewechselt hat, dürfte zur Hoffnung be-

rechten, daß das Blatt im Geiste der erwähnten Aufsätze die neue Laufbahn einhalten werde. Hierzu unser Glück auf!

Mittheilungen über den Fürsten Milosch.

II.

(Fortsetzung.)

Die Ermordung des Topolaer Bezirkscapitäns Andreas Jotic, und die Art und Weise, wie Milosch den Verdacht dieser That von sich abzuwenden versuchte, läßt gleicherweise seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit im vollsten Lichte erscheinen. — Der Capitän verschwand plötzlich, und schmerzlich wurde der allgemein geachtete und geliebte Mann von seinen Untergebenen vermißt. Es erscheint in Kragujevac vor Milosch eine Deputation, um von ihm, als dem Beschützer und Wächter der Sicherheit seiner Unterthanen, Aufschluß über dies seltsame Ereigniß zu erhalten. Milosch antwortet auf die Anrede der Abgeordneten äußerst verbindlich, leugnet von dem, was mit Jotic geschehen sei, etwas zu wissen, und unter Thränen des Schmerzes über das Schicksal eines ihm so werthen Dieners verheißt er mit aller Strenge die Sache zu untersuchen und zu strafen. So getäuscht, zeigten sich die Deputirten, nachdem sie mit Rakija und Kaffee bewirthet worden, und Milosch herablassend zu jedem einzelnen einige gnädige Worte über den Vorfall gesprochen hatte, sich beruhigt. Aus der Aeußerung der Deputation schien ihm hervorzugehen, daß man ihn selbst in einigem Verdachte habe. Um sich von einem Verbrechen vor den Augen des Volkes zu reinigen, begehrt er gleich noch ein eben so schändliches. — Es befand sich nämlich ein 15jähriger Knabe wegen Diebstahl in Haft. Milosch läßt die Oberrichter vor sich erscheinen, und äußert, er habe guten Grund zu glauben, daß jener Knabe den Capitän ermordet habe, und befehlt, die Untersuchung einzuleiten. Die Oberrichter, obwohl ihnen die Sache unglaublich erscheint, verhängen nichts desto weniger das schärfste Verhör über den Knaben. Dieser gesteht jedoch außer seiner Dieberei Nichts. Auf den dießfälligen Bericht der Untersuchungscommission läßt Milosch den Knaben sich vorführen. Nach einer kurzen Unterredung mit dem Knaben ohne alle Zeugen werden die Richter vorgerufen, und der Knabe gibt im Angesichte Milosch's das Geständniß, daß er wirklich den Capitän erschossen habe, bezeichnet den Strauch, wohin er die Flinte, deren er sich dazu bedient, verborgen habe, und auch die Stelle, wo der Ermordete verscharrt sei. Sogleich wird die Waffe gesucht und gefunden, dieselbe sammt dem Knaben dem Volke gezeigt, und der Knabe den Panduren übergeben, um ihn an einem Birnbaum vor dem Pa-

125

lais des Fürsten aufzuknüpfen. (Dieser Birnbaum hatte schon oft als Galgen gedient, und über 150 Unglückliche hatten an ihm ihr Leben abgezappelt. — Milosch pflegte sich oft, wenn einige daran hingen, an dem Schaukeln der Gehängten zu ergötzen.) Als der Knabe sah, was mit ihm vorgehen sollte, widerrief er plögl. unter furchtbarem Geheul sein Geständniß: sagte, daß der Fürst selbst ihn unter dem Versprechen der Freiheit und eines Geschenkes von 2000 Piastern zu dieser Aussage überredet, und zugleich über die näheren Umstände unterrichtet habe. Das half aber nichts, ein Schuß streckte den Armen zu Boden, und machte ihn für immer stumm. — Nach Milosch's Entfernung meldeten sich Jolic's Mörder. Auf Milosch's Befehl hatten sie die That begangen, und jeder dafür — ihrer waren zwei — 30 Ducaten bekommen. Beide leben noch. Vieles Aehnliche ist in jener Zeit noch geschehen. —

Der Hering des Luftmeeres.

So wird die in schillernde Farben gekleidete langgeschwänzte Zug- oder Wandertaube, deren Heimatland Nordamerika ist, genannt, und die daselbst in so auffallender Weise auftritt, daß man in ihr eines der vielen Charakterzeichen der neuen Welt erkennt. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, auch in diesen Blättern etwas Näheres über diesen merkwürdigen Vogel mitzutheilen. Die Zug- oder Wandertaube erscheint von der Hudsonsbai bis zu den südlichen Gränzen der vereinigten Staaten in so ungeheuren Zügen, daß die Luft buchstäblich von ihren Schwärmen angefüllt und wie bei einer Sonnenfinsterniß verdunkelt wird. Bei diesen Zügen, welche sie zum Auffuchen ihrer Nahrung — vorzüglich Buchstern, kleine Eichelarten, außerdem aber auch Hanf, Mais, Reis und Beeren — unternehmen, entwickeln sie eine so ungeheuere Flugkraft, daß sie, nach sicheren Berechnungen, in einer Minute eine englische Meile durchfliegen. Die Raß- oder Lagerstelle der Zugtauben ist stets in Wäldern und nimmt einen ausgedehnten Raum ein. Wenn sie sich längere Zeit irgendwo aufgehalten haben, so bekommt dort Alles das sonderbarste Ansehen. Während der Erdboden einige Zoll hoch mit dem Dünger ihrer Excremente bedeckt ist und alle Gräser und zarteren Pflanzen von ihm zerstört werden, liegt darüber eine Menge von Nestern und Zweigen, welche die Wucht der gemeinsamen Schwere der Vögel herunterbrach, und die Bäume selbst stehen weitem so nackt und entlaubt, als ob die Art des Holzhauers sie gestugt hätte. . . . Wenn nun ein solcher Lagerplatz entdeckt wird, so brechen die Bewohner naber und ferner Orte gegen ihn zur Nachtzeit auf, bewaffnet mit Flinten, Knütteln, Stangen, Kohlentöpfen — um Schwefel darauf zu streuen — und

anderen Mitteln zum feindlichen Angriffe. Nun beginnt das Würgen: in wenigen Stunden werden eine Menge Säcke mit Tauben gefüllt, auf Saumrosse geladen und als willkommener Mundvorrath für den Winter nach Hause gebracht, weshalb auch von den Indianern eine solche Jagd als wichtig und nothwendig für die Hauswirthschaft betrachtet und mit Eifer und Ausdauer betrieben wird. — Die Brütepläge zeichnen sich von den Raßstellen durch ihren noch viel weitläufigern Umfang aus. In den westlichen Districten, als in Ohio, Kentucky und Indiana, sind sie fast immer in den Tiefen der Waldungen angelegt, in denen sie über große Strecken kreuzweise in schmalen Linien ziehen. Nicht weit von Selbyville im Staate Kentucky war vor fünf Jahren ein solcher Brüteplatz, der sich durch die dortigen Wälder in nördlicher und südlicher Richtung einige (englische) Meilen breit und über vierzig Meilen lang erstreckte. Auf dieser ganzen Straße war jeder Baum mit so vielen Nestern besetzt, als nur die Zweige tragen konnten. Hier erschienen die Tauben vom 10. April an und verschwanden wieder mit den erzogenen Jungen bis zum 25. Mai. Sobald die letzteren erwachsen waren, eben als sie die Nester verlassen wollten, brachen die Bewohner der Landschaft heerweise auf; sie kamen auf Wagen mit Beilen, Waffen, aber auch mit Betten, Kochgeschirr; viele, von ihren Familien begleitet, richteten zuerst ihren Haushalt für mehre Tage ein. Das Geräusch der Vögel ist so groß gewesen, daß die Pferde scheu wurden, und um sich verständlich zu machen, war man zum lautesten Schreien gezwungen. Der Erdboden befand sich mit Unrath, gebrochenen Zweigen, Eiern und jungen Tauben bedeckt, die aus den Nestern gefallen waren und mit denen sich Herden von Schweinen mästeten. Habichte, Bussaare und Adler tummelten sich in den Lüften und raubten die junge Brut nach Belieben aus den Nestern, während von zwanzig Fuß aufwärts, bis zu den höchsten Gipfeln der Bäume, unzählbare Tauben schrieken und durch ihre Menge ein donnerähnliches Rauschen mit den Flügeln machten, das mit dem Getraße des brechenden Holzes sich mengte. Dazu kam nun der Schall der Holzärte; indem nämlich die Jäger diejenigen Bäume umhieben, die am reichsten voll Nester waren, suchten sie zugleich solche aus, die im Fallen andere Nester mit erschütterten, und so erhielten sie von einem einzigen hohen Baume gegen zweihundert Junge, alle fast so groß, wie die Alten, meistens von Fette strotzend. Auf einzelnen Bäumen zählte man über hundert Nester, deren jedes ein einziges Junges enthielt, ein Umstand, der in der Naturgeschichte dieser Art, so viel uns bekannt, noch nirgends bemerkt wurde. Unter den Millionen fliegender und unruhig sitzender Tauben herumzugehen, war wirklich gefährlich; denn immer stürzten schwere Holzstücke durch das Gewicht der Thiere nieder, die dadurch zur Zerstörung der Wälder mitwirken zu müssen scheinen. Die Kleider der Menschen wurden dabei ganz mit Excrementen überzogen.

Verubigung in der Taggelderfrage.

Auch dem Geringsten in den kaiserlich österreichischen Staaten steht es frei ein Petitum zu stellen. Von diesem Recht hat die Mehrzahl der sächsischen Mitglieder der systematischen Deputationen Gebrauch machend, die sächsische Nationsuniversität aus Gründen um Erhöhung ihrer Diäten gebeten, Wohlwelle dieses Gesuch sämtlichen Kreisversammlungen zur Begutachtung zugewiesen hat. Diese haben ohne Einsicht der Bittsteller, denn der Verfasser des Artikels Nro. 103 im Satelliten sagt selbst »die Liebe zum eigenen Ich ist bei diesen edlen Männern noch nicht so groß, daß sie die Liebe zur Nation, die Pflicht, das Wohl derselben zu fördern, darin sollten aufgehen lassen« — das Gesuch der Bittsteller genehmigt, indem es nicht im Charakter der sächsischen Nation liegt, mit Un dank zu lohnen, oder Opfer von denjenigen zu verlangen, die selbe zu ihren Vertretern erwählt hat. Dieser Beschluß der Kreiscommunitäten wurde im Satelliten Nro. 69 als die Geburt eines so glänzend vertretenen politischen Unverständes bezeichnet, und in diesem Sinne und Tone sind die Communitäten bis zum letzten Artikel behandelt und mißhandelt, die Bittsteller aber, wie eben erwähnt, so hoch gestellt worden, als ob ihnen mit ihrem Gesuch gar nicht Ernst sei, und als wollten die Communitäten ihnen die Diäten-Nachträge nur aufdringen.

Fürs 1. sind die Kreiscommunitäten in der Art, wie sie gehalten werden, von allerhöchsten Orten regulirt worden!! und

Fürs 2. werden solche von den Oberbeamten präsidirt, bestehen theils aus dem intelligentesten Theil der Bürgerschaft, und ihre Beschlüsse liefern Beweise, daß darinnen, wenn auch der eine nicht nach dem Wunsche einiger Patrioten ausgefallen ist, nicht politischer Unverstand herrscht.

Durch gediegene Gründe kann man überzeugen und gewinnen, aber Niemand hat das Recht die Repräsentanten der Nation dafür, daß ihre Beschlüsse nicht nach Wunsch Aller ausgefallen sind, zu verkleinern und zu verhöhnen.

Referent hat Marcalcongregationen in den Communitäten beigewohnt und gesehen, daß der größte Theil der Mitglieder aus solchen Individuen bestanden hat, die nicht einmal die Sprache, in welcher die Vorträge gehalten werden, verstanden und doch Beschlüsse fassen halfen, allein ähnliche Mißhandlungen derselben in öffentlichen Blättern nicht gefunden.

Es wäre noch sehr viel zu berichtigen; weil jedoch das Publikum dieserlei Artikel schon nicht mehr liest, so sage ich sapienti sat, zur Verubigung aber diene allen denen, welche wirklich glauben, daß die Klassen durch Taggelder erschöpft und keine Geldmittel übrig bleiben würden, um wahre und würdige Nationalzwecke zu verfolgen, daß nach dem Ausspruch des Verfassers Nro. 103 die Bittsteller wirklich solche edle Männer sind, die ihre Pflichten nicht nur kennen, sondern auch genau erfüllen, und nur aus dem Grund einen Ersatz jener Ausgaben, welche eine außerordentliche Sendung verursacht, ange sucht haben, weil sie auch Menschen sind und menschliche Bedürfnisse haben, und da sie nicht Besitzer sind einträglicher adeliger Güter, nur auf ihren Gehalt beschränkt sind, daß sie aber aus Patriotismus auf ihr Petitum verzichten werden.

Wohl ist nicht zu begreifen und mit Recht und Billigkeit

zu vereinigen, daß, da das im Jahre 1832 eingeführte Diurnal-Schema jedem Beamten die ihm gebührenden Diäten zuweist, warum nur die Mitglieder der systemat. Deputationen davon ausgeschlossen sind, während solche von den Beisitzern der Univerität und bei anderweitigen Excursionen nach jenem Schema bezogen werden.

Zum Schluß erlaubt sich Referent noch auf den ehrenrühri gen Ausfall in Nro. 103, die erhöhten Taggelder seien ein so großes Reizmittel für die Oberbeamten unserer Magistrate und Officiolate, daß sie bei dem in den Kreisversammlungen glänzend vertretenen Unverstand ihren Einfluß auf dieselben dazu benützen würden, um sich immer zur Vertretung ihrer Kreise, das heißt, zur Erhebung der Taggelder abordnen zu lassen, — zu bemerken, daß auch in frühern Zeiten, wo sehr geringe Diäten gezahlt worden, Oberbeamten und in neuester Zeit von einigen Publicis die jüngsten Senatoren zum Con sultur abgeordnet worden seien, daß aber seit der Zeit, als laut Rationalabschluß auch die zweiten Deputirten das Votum ha ben, nur solche Deputirten abgesendet werden müssen, die in ihrem Kreis auch das Votum haben. Aus diesem und keinem unlautern Grund können nun die Mitglieder des Magistrats-Unterpersonals nicht deputirt werden.

Allerlei Neuigkeiten.

Im »Ungar« Nro. 10 lesen wir nachstehende Notiz, worüber wir um nähere Mittheilung bitten: »Der Klavier spieler Karl Sittsch, die zu rasch aufgetriebene Treibhaus pflanze der Musik, soll in Peterwardein gestorben sein. Er genoss nicht lange einen Ruf, den ihm Frankreich und England begründet hatten.«

Der berühmte Staatsökonom Dr. List, ein geborner Reut linger, auch eine Zeitlang Professor an der Univerität in Tü bingen, wird die Redaction des Zollvereinsblattes in Augsburg niederlegen, nach Wien gehen und dort sein Wirken fortsetzen.

Ein Pole aus Warschau, der sich gezwungen sah auszu wandern, nun aber aus Frankreich amnestirt in seine Heimat zurückgekehrt ist, hatte vor seiner Flucht einem Schneider 80,000 fl. gegeben, um sie aufzubewahren; da der Eigenthümer aber nun sein Eigenthum zurückfordert, läugnet der Andere und will von jenem Depositorium nichts wissen, und der Heim gekehrte wird allem Anscheine nach um sein Eigenthum ge prellt sein.

Der König von Schweden hat dem Reichstag die Mit theilung gemacht, daß, wiewohl Se. Majestät große Bedenklichkeiten wider Anwendung der Todes strafe hegten, »Sie gleichwohl nicht glaubten, die Beibehaltung derselben verweigern zu dürfen, da die allgemeine Ansicht sowohl im Staatsrathe als in dem Entwurfungscomite

sich dafür ausgesprochen, daß diese Strafe zum Schutz der Gesellschaft noch nothwendig sei.»

Die Ruhe der Stadt Klausenburg wird jetzt häufig durch Wirthshausprügeleien gestört, deren neulich auch in dem bekannten Livoli vorkamen, als Zeichen der daselbst zunehmenden Schlemmerei. Diebereien sind hier wieder mehre vorgekommen. Polizei! wann wird dein Reich auch einmal zu uns kommen! (Mült es Jeleu.)

Einer sippischen Regierungsverordnung zufolge, darf kein Mensch in seinem Hause, zumal wenn einige Bekannte oder Freunde bei ihm sind, nach 7 Uhr Abends einen Gesang anstimmen, wie die frommen Väter ihn sangen. Wird gesungen, so hat man gleich die Polizei im Hause. Das nenne ich doch eine goldne Freiheit!

Zwei Eheleute in der Schweiz lebten seit Jahren in Unfrieden. Endlich beschloßen sie, auf friedliche Weise die unglückliche Ehe zu trennen und an einem festbestimmten Tage bei einem Notar sich auseinander zu setzen. Dieser Notar wohnte auf der andern Seite des Sees. Während die beiden Gatten im Ueberfahren begriffen waren, brach ein Sturm aus, und der Nachen schlug um. Der Mann, ein guter Schwimmer, erreicht das Ufer, sieht sich um, was aus seiner Gefährtin geworden ist, und erblickt seine mit den Wellen kämpfende, aber dem Untersinken nahe Frau. Flugt wirft er sich in den See, rettet sie und bringt sie ans Ufer. Nach einiger Zeit, da sie sich erholt, schlägt sie die Augen auf und erkennt ihren Retter, dem sie sich zärtlich in die Arme wirft. Beide gingen nun nicht zum Notar, sondern leben jetzt in Friede, Freude und Einigkeit.

In Preußen geschehen mitunter doch auch ungeheure Uebergriffe. So berichtet die »Königsberger Zeitung« aus Masuren, daß ein preußischer Staatsbürger auf einen einseitigen Polizeibefehl einer Unterbehörde »zwei Jahre« hindurch und noch dazu »in seinem eignen Hause« in Ketten schmachten mußte. Als kürzlich ein königlicher Landrath der Musikschweigen gebot, welche aus einem Weinbause nach seiner Privatwohnung hinüber tönte und diese Aufforderung unbeachtet blieb, bis eine wiederholte erfolgte, welcher die Bemerkung anhing: »Hört ihrs nicht — ich bin Landrath!« lächelten wir über den Beamtenegoismus; aber nun möchten wir weinen, sagt das oben genannte Blatt, bei dem Anblicke der Ketten, die ein preußischer Bürger zwei Jahre getragen hat — ohne Recht, ohne Gesetz!!

Die arabischen Häuptlinge, welche mit Marshall Bugaud aus Algerien gekommen sind, wurden dieser Tage in den Tuilleries vorgestellt. Bei diesem Anlaß hat der König folgende Worte an diese Fremdlinge gerichtet: »Es macht mich glücklich, Euch um mich her versammelt zu sehen, — Euch, die Ihr meist unter den Augen meiner Söhne gekämpft habt.

Ich danke Gott, daß er unter allen Nationen die Franzosen auserwählt hat, die früheren Beherrscher des arabischen Volkes zu ersetzen. Ich werde mich bemühen, die Bande der Herrschaft leicht zu machen. Ich will, daß Ihr in uns mehr Freunde, Euch von der Vorsehung gesandt, als Eroberer sehn sollt. Ich werde Euch bei Euren Gebräuchen, bei Eurer Religion erhalten; ich werde Eure Moscheen ausbessern, Eure Schulen wiederherstellen lassen.« Die Araber antworteten durch Einen aus ihrer Mitte, den Kalifa El-Kharoubi, in folgender Weise: »Weil denn doch einmal unser Land erobert werden sollte, so sind wir stolz, die Franzosen zu Herren zu haben, und einer so mächtigen und großmüthigen Nation anzugehören. Wenn wir uns, ehe wir Frankreich gesehen hatten, in den Reihen seiner Armee geschlagen haben, was werden wir nicht thun, nachdem wir nun Zeugen gewesen so vieler Größe, und uns der Ehre erfreut haben, den König zu begrüßen. Die Worte, welche von dem höchsten Thron Europa's gefallen sind, werden sich, wie ein fruchtbarer Regen, verbreiten unter unsern Brüdern in Algerien. Was uns angeht, so wird dieser Tag unser schönster Adelstitel sein und uns für immer erheben, denn der Höchste segnet die Nachkommen derer, welche gesegnet worden sind von der Hand des Erlauchtesten seiner Kalifa's. Möge er des Königs Tage verlängern und ihn sammt seiner Familie mit Glücksgütern überschütten!«

(Karlsburg.) Die Theatergesellschaft von Mühlbach, die auch hier abwechselnd spielt, führte am 15. Jan. bei uns, und zwar bei gedrängt vollem Hause, unter der Direktion des Hrn. Leopold Lederer, das Stück von Raimund: »Der Bauer als Millionär« auf; wobei der Musikverein aus Mühlbach rein aus Hochachtung für ihre Nachbarstadt mitwirkte. Hr. Michael Röckel, Mitglied des belobten Vereins, spielte nach dem ersten Act ein Concert von Beriot auf der Violine und überraschte uns mit der eclatantesten Gediegenheit seines lieblichen und meisterhaften Vortrags. Das kunstsinige Publikum lobte diesen Tonkünstler wiederholt mit stürmischen Beifallsacclamationen, — und die unparteiischen Sachkenner begrüßten ihn mit vollem Recht als einen ausgezeichneten Violinvirtuosen. — Also klüben groß gezogene Rosen überall; nur richtig würdigen muß man sie.

(Kronstadt, 24. Januar.) Herr Ferdinand Becker, Professor der physikalisch-magischen Künste aus Berlin, ist gestern hier angekommen, und soll nächsten Mittwoch seine erste Vorstellung geben. Becker's Talent ist so eminent, daß alle Zeitungen einstimmig demselben die vollste Anerkennung zu Theil werden ließen. Ueberall, wo der Wundermann Vorstellungen gab, war der Zudrang ungeheuer, und der geerntete Beifall fast ohne Grenzen. Wie wir hören, beabsichtigt der Hr. Professor nur zwei Vorstellungen zu geben; demnach hätten sich also alle Kunstfreunde zu beeilen, um hier noch nie gebotne Genüsse sich zu verschaffen. Die öffentlichen Blätter haben dem Professor Becker in manchen Stücken vor dem bekannten Döbler und Bosko den Preis zuerkannt.